

# BAUNETZWOCHE #230

Das Querformat für Architekten, 15. Juli 2011

## Montag

---

Schlappe für die Schlapphüte: Nach einem „Focus“-Bericht musste der sonst sehr um Diskretion bemühte Bundesnachrichtendienst (BND) einräumen, dass schon vor einem Jahr die Baupläne der neuen Zentrale in Berlin gestohlen wurden. Der Entwurf für das riesige Spionagezentrum im Herzen der Hauptstadt stammt vom Büro Kleihues + Kleihues. Ende der Woche versuchte BND-Präsident Ernst Uhrlau zu beschwichtigen: Es seien nur Pläne für ein Parkhaus und ein Technikzentrum geklaut worden, ein teurer Umbau des Neubaus sei nicht nötig. 007, übernehmen Sie!

## Mittwoch

---

Am Mittwoch war es wieder soweit: Google stellte einen neuen „doodle“ ein. In unregelmäßigen Abständen wie etwa zum Muttertag oder zur Fußballweltmeisterschaft verwandelt die Suchmaschine ihr Logo. Diesmal ruhte der ikonische Konzern-Schriftzug auf einer Zeichnung der St. Pancras Station in London. Der Grund: Zu seinem 200. Geburtstag sollte an den fast vergessenen Architekten Sir George Gilbert erinnert werden. Der Brite baute neben dem berühmten Bahnhof auch die Hamburger Nikolaikirche. Ohne Gilbert gäbe es übrigens auch die Tate Modern oder die roten Telefonzellen auf der Insel nicht – denn die Entwürfe dafür stammen von seinem Enkel Sir Giles Gilbert Scott. Herzlichen Glückwunsch auch von uns!



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

# WODKA, ERDÖL, NEUE DATSCHAS



*Bauen mit Seele: Pavillons aus Industriefenstern, Installationen aus Mini-Gewächshäusern und ein Restaurant aus Baumpfählen – der russische Architekt Alexander Brodsky sucht in seinen Arbeiten nach einer verborgenen Identität seiner Heimat, die für ihn so gar nichts mit der Großmannsucht eines Wladimir Putin zu tun hat. Mit „It still amazes me that I became an architect“ widmet das Architekturzentrum Wien diesem Grenzgänger zwischen Kunst und Architektur eine umfassende Einzelausstellung. Während sich der Künstler noch über seinen Karrieresprung zum Baumeister wundert, staunen die Besucher über seine Werkschau.*

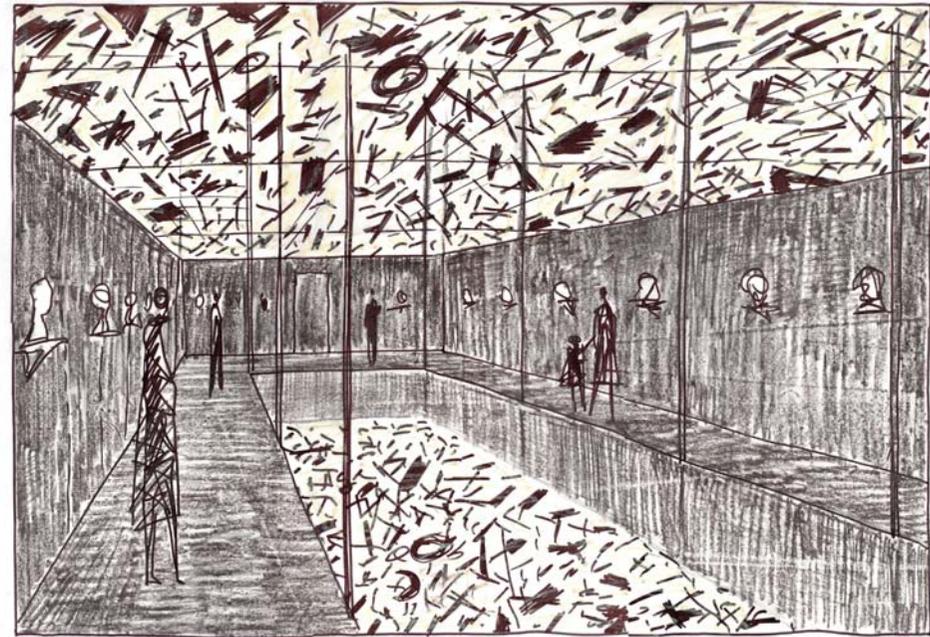


*Faszinierend finster: Brodskys Installation im Architekturzentrum Wien. Alltägliche Gebrauchsgegenstände werden durch einen optischen Trick in einem Swimmingpool aus Öl gespiegelt.*

Egal ob Erdöl oder Wodka – für Alexander Brodsky spiegelt sich die russische Seele offensichtlich in energiespendenden Flüssigkeiten wider: Das Œuvre des Künstlers und Architekten reicht von eigens für das russische Wässerchen entworfenen Pavillons bis hin zu in Rohöl ertränkten Stadtmodellen. Sein Spiel mit - oder seine Suche nach - der russischen Identität hat Brodsky ins MoMA in New York und zur Architektubiennale nach Venedig gebracht. Jetzt ist mit der Ausstellung „It still amazes me that I became an architect“ im Architekturzentrum Wien (AzWien) erstmals eine umfassende Werkschau des 55-jährigen Russen im deutschsprachigen Raum zu sehen. Zeichnungen, Pläne und Fotografien seiner architektonischen Arbeiten – etwa aus Eis und Wolken zu bestehen scheinende Pavillons oder auch windschiefe Holzkonstruktionen – rahmen noch bis zum 3. Oktober 2011 eine für das AzWien eigens entworfene Installation. Eine helle, langgezogene Holzbox bildet das riesige Gehäuse für eine Art Wunderkammer der Gegenwartsarchäologie. Durch einen beigen Vorhang betritt der Besucher einen pechschwarzen Raum. Vor ihm erstreckt sich ein Spiegel aus Erdöl, groß wie ein Swimmingpool. Darauf zu entdecken: Schattenbilder einer Artefakte-Struktur, die wie Splitter in schwarzem Glas wirken. Wie das funktioniert? Brodsky hat Gießkannen, Schuhe oder Plastikbecher in drei Gitterschichten unterhalb der Decke des Wiener Ausstellungsraums angebracht. Weißgleißendes Licht strahlt von oben durch die unzähligen Fundstücke und wirft so das abstrakte Muster auf die tiefschwarz glänzende Ölfäche.

### Er ist Gründer und Kopf der „paper architects“

„Es ist eine neue Version einer Installation, die ich mit Ilya Utkin gemacht hatte“, erklärt Brodsky in russisch eingefärbtem Englisch. Er spricht langsam und ruhig am Telefon. Es ist kurz vor Mitternacht – dreimal hat der Künstler das Interview mit BauNetz heute schon nach hinten verschoben. Brodsky ist ein gefragter Mann zurzeit. Doch bereits 1990 war die in Altöl getauchte Sammlung tausender Artefakte in der Ausstellung „Between Spring and Summer: Soviet Conceptual Art in the Era of Late Communism“ leicht abgewandelt in den USA zu sehen. Es war ein Bruch in Brodskys Werk, bis dahin hatten er und sein Partner Ilya Utkin fast ausschließlich auf Papier gearbeitet. In den 1970er und 1980er Jahren führten die beiden



Skizze zur Installation – Der Künstler arbeitet am Liebsten mit Stift auf Papier.



Das Gehäuse der „Archäologischen Wunderkammer“ beherbergt eine in Öl getränkte Artefakte-Struktur.

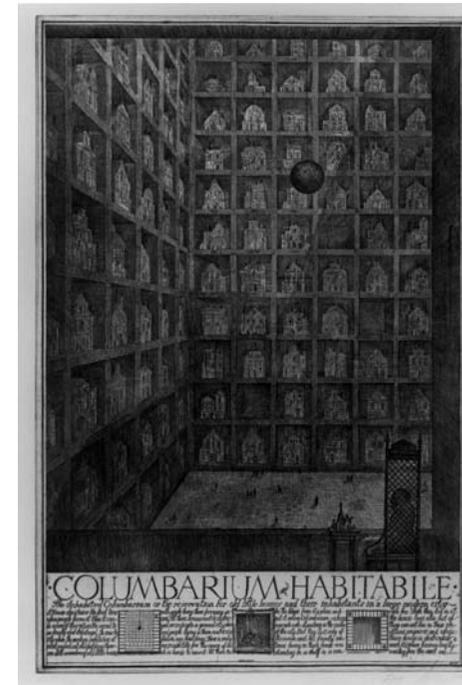
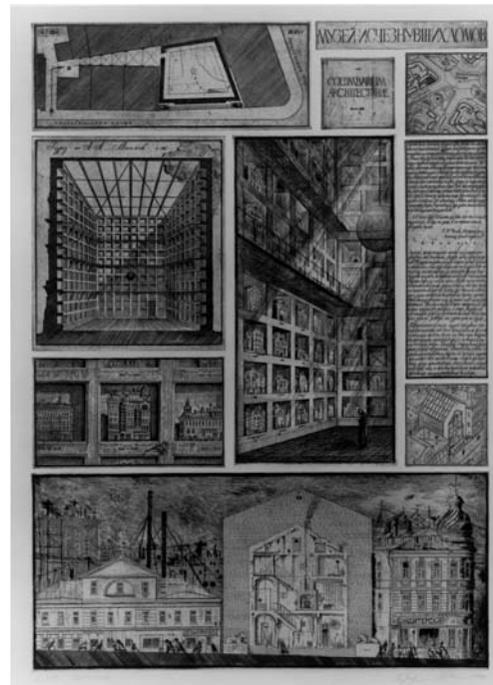
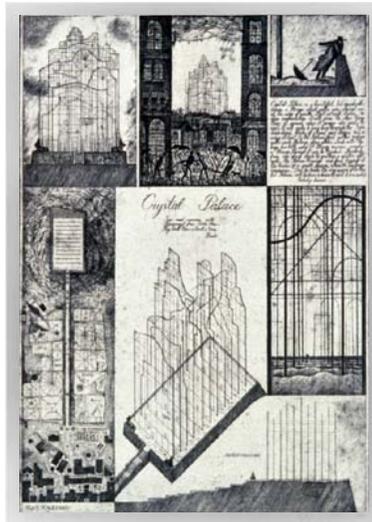
die sogenannten „paper architects“ an: Eine Gruppe russischer, junger Entwerfer, allesamt Absolventen des Moskauer Architekturinstituts, die – frustriert von der staatlichen Bauindustrie – in phantasievollen, mit dem Zeichenstift erdachte Welten flüchteten. Ihre Vorbilder waren die von Bühnenbildern angeregten Architekturphantasien Giovanni Battista Piranesi im 18. Jahrhundert und die Visionen Le Corbusiers. Dabei entstanden teils utopische und collageartige Arbeiten, die – mal melancholisch, mal mit Witz – die Unwirtlichkeit russischer Städte in der Sowjet-Ära aufs Korn nahmen.

Brodsky entwarf damals viel und baute wenig. Genau darauf bezieht sich der Titel der jetzigen Ausstellung in Wien. „30 Jahre lang habe ich selbständig an der Grenze zwischen Kunst und Architektur, auf dem Papier, an Installationen und Skulpturen gearbeitet. Erst in den letzten Jahren habe ich dann begonnen, tatsächlich auch mal etwas zu bauen“, sagt der Mittfünfziger. Erstaunlich, denn für die Architektur hatte sich der junge Aleksander schon als Teenager entschieden: In eine Künstlerfamilie

hineingeboren schrieb er sich mit 16 für Architektur an der Moskauer Kunsthochschule ein, die er bereits 1969 abschloss. Doch die anschließenden, ihm vom Regime aufgezwungenen drei Jahre in der staatlichen Bau-Maschinerie machten Brodsky zu schaffen. „Es fiel mir schwer, an riesigen Projekten mit vielen anderen Leuten mitzuarbeiten. Ich wollte lieber kleine persönliche Sachen machen,“ erinnert er sich heute. Sozialistische Rudelbildung, das war nicht sein Ding.

### In den 80ern stapelt er Abriss-Häuser in Regalen

In Ilya Utkin fand er einen Bruder im Geiste. Von Ende der 70er Jahre bis Anfang der 90er bildete Brodsky ein Duo mit dem heutigen Architekturprofessor und Architekten. Gemeinsam entwickelten sie künstlerische Projekte wie Zeichnungen, Radierungen und Installationen und beteiligten sich an konzeptionellen Wettbewerben und Ausstellungen im Ausland. Eine ihrer bekanntesten Arbeiten ist der „Crystal Palace“, ein Entwurf mit dem sie 1982 den japanischen Design-Wettbewerb „Central Glass Competition“ gewinnen konnten.



links: Design für Tokio – der Konzeptentwurf „Crystal Palace“ von den Papierarchitekten Utkin und Brodsky.

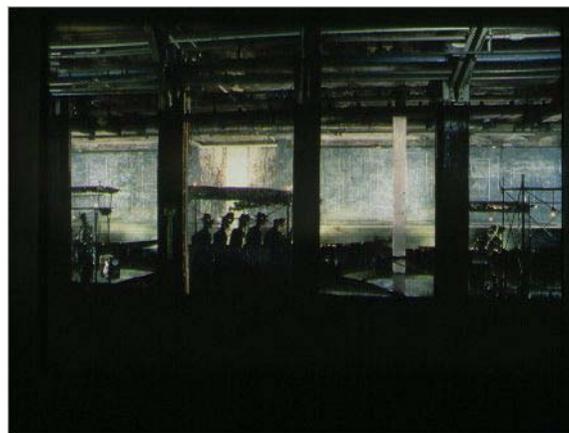
Mitte und rechts: Frühe Kritik an der Moskauer Stadtpolitik – die Radierung „Columbarium Architecture“ (1984) ist ein Mausoleum für dem Abriss geweihte Häuser.

Auch „Columbarium Architecture“ aus dem Jahr 1984 ist eine für Brodsky typische Papierarbeit. Die Radierung – eine Technik die Brodsky von seinem Vater, dem Illustrator Sawwa Grigorjewetisch Brodsky lernte – zeigt ein riesiges, fast unüberschaubares Beton-Mausoleum, in dem für den Abriss bestimmte Häuser in Regalen gestapelt werden und eine Art Kuriositätenkabinett bilden. Schon damals kritisierte er auf bildhafte Art, was er auch heute an der Stadtentwicklung in seiner Heimat beklagt: „Es ist ein schmerzhafter Prozess zu sehen, wie in Moskau die Atmosphäre der Stadt verloren geht“, beklagt Brodsky.

Mit den neuen Freiheiten der Glasnost-Ära begann Brodsky regelmäßig in die USA zu reisen, 1996 emigrierte er für vier Jahre ganz an die amerikanische Ostküste. Dort faszinierte er die New Yorker mit seiner Installation „Canal Street“: Auf den stillgelegten Gleisen einer U-Bahnstation am Broadway schuf er eine venezianische Kanallandschaft in Form von Silhouetten, die den Passanten als Traumwelt im Kopf hängen bleiben sollte. Richtig heimisch fühlte sich der leidenschaftliche Wodka-Trinker im Big Apple jedoch nie: „Ich wollte Moskau nie verlassen, es ist meine Heimat, mein Zuhause, eine wunderschöne Stadt mit einer einzigartigen Atmosphäre.“

### **Ihn treibt die Sorge um seine Heimat an**

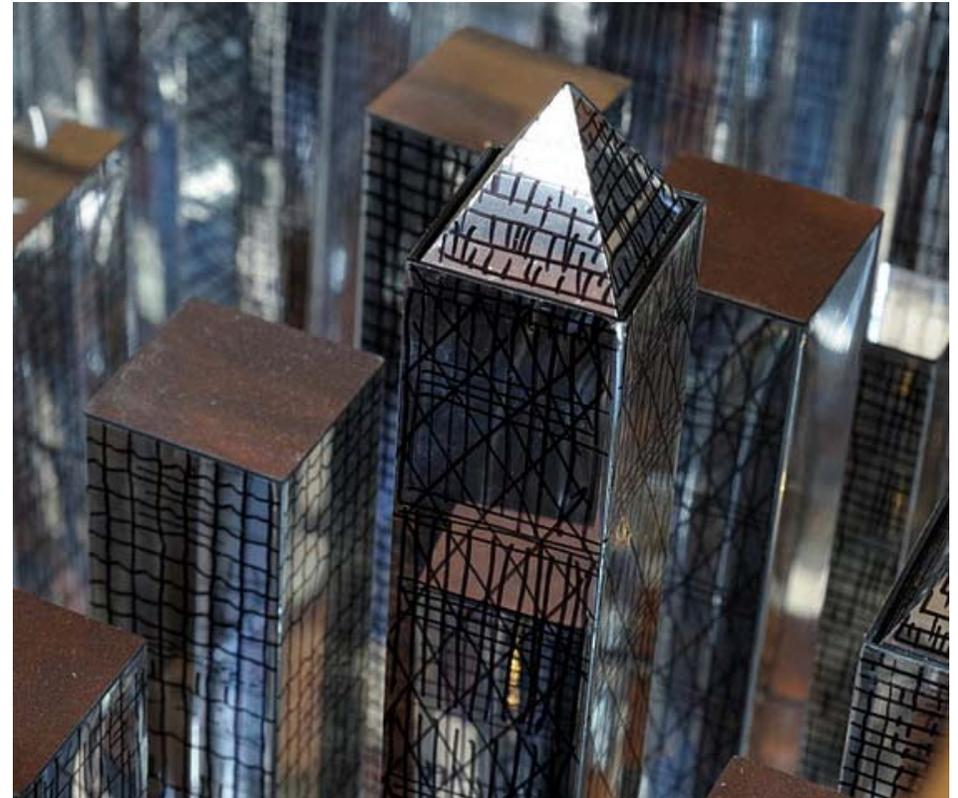
Mit seiner Rückkehr 2000 gründete er sein eigenes Büro in Moskau. Dort arbeitet er jetzt in einem Seitenflügel des Moskauer Schusev State Museum of Architecture – ein angemessener Sitz für einen Kandinsky-Preisträger, der höchsten Auszeichnung für Künstler in Russland. Gibt er sich im Interview sonst wortkarg wie ein sibirischer Felsen, sprudelt es nur so aus Brodsky heraus, wenn es um seine Heimatstadt geht. Der Architekt sieht seine große Liebe bedroht, den neuen Moskowiter Bauherrn wirft er Geschichtsvergessenheit vor: „Die vielen Abrisse sind das Hauptproblem Moskaus. Die Stadtlandschaft ändert sich zum Schlechten hin, weil viele schöne alte Häuser verschwinden - und das geht immer so weiter, das passiert jeden Tag.“



*Traumwelt für Passanten: Auf den stillgelegten Gleisen einer New Yorker U-Bahnstation inszenierte Brodsky 1996 eine venezianische Kanallandschaft.*



*Glänzende Hochhauslandschaft in rostigen Mülltonnen: Brodskys Installation „20 Müllcontainer“ für die 3. Biennale der Zeitgenössischen Kunst in Moskau.*



*Seine glitzernde Stadt war aus Pappe gefaltet und mit Metallfolie beklebt.*

1

Brodsky macht eine in seinen Augen desolate Baupolitik in der russischen Hauptstadt immer wieder zum Gegenstand seiner Kunst. Etwa in Projekten wie „20 Müllcontainer“ (2009), einer Installation, bei der metallisch glänzende Hochhauslandschaften aus rostigen Abfallbehältern wachsen. Oder in der für eine Moskauer Galerie entworfenen Installation „Coma“ (2000). Diese zeigt ein in Öl versinkendes Stadtmodell: Aus Infusionsbeuteln tropft das schwarze Gold auf eine aus ungebranntem Ton gebaute Häuserlandschaft und versickert. „Ich wollte die Stadt zei-



*Durch mit Spiegeln verkleideten Innwände setzt sich die Stadtlandschaft in den rostigen Containern scheinbar unendlich fort.*

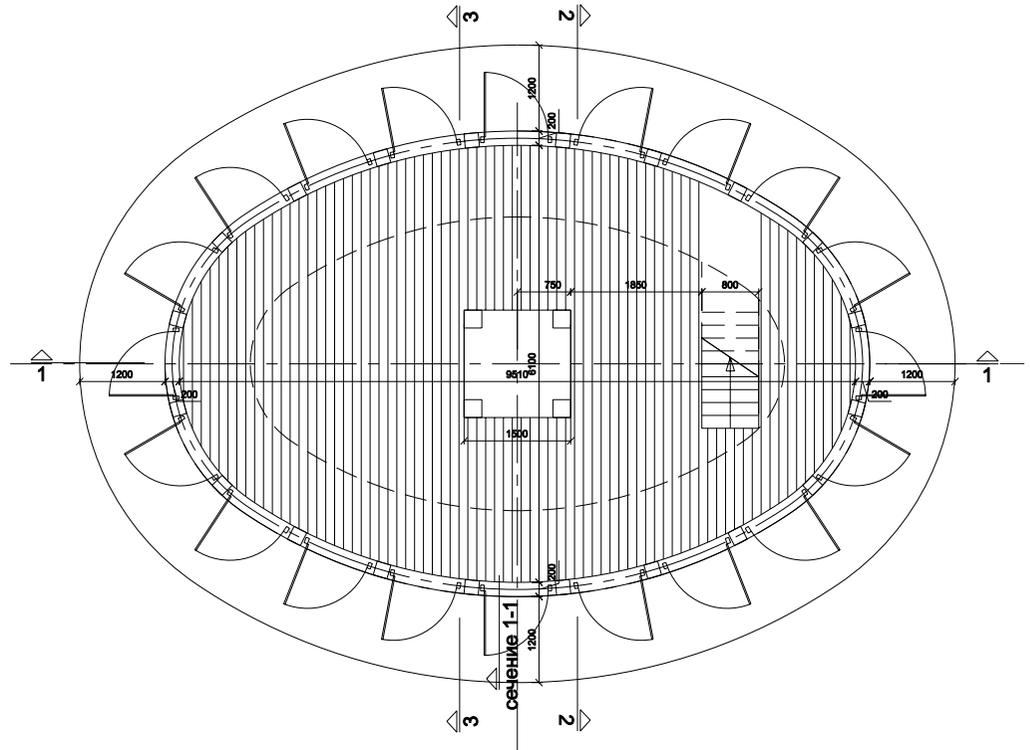
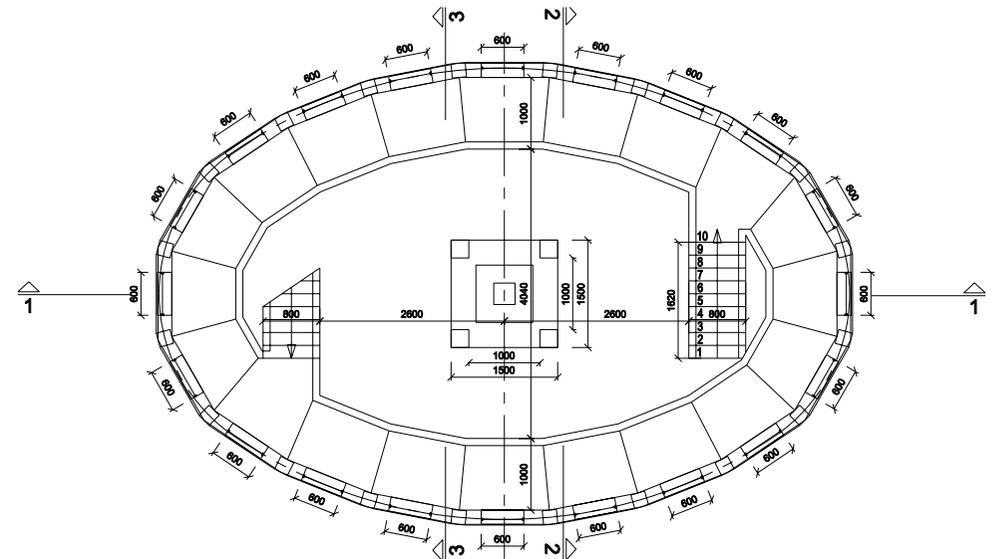
gen, als läge sie im Krankenhaus auf dem Operationstisch“, beschreibt der Künstler sein Werk. Glasklar scheint die Botschaft hinter der ölerschmierten Stadt: Moskau wird überflutet mit Petrodollars, mit denen jeder alles kaufen, abreißen und bauen kann. Der Markenwahn - ob nach Zaha Hadid oder Rem Koolhaas, nach Prada oder Gucci - trägt für Brodsky dazu bei, die historisch gewachsene Stadt, und damit einen Teil des kulturellen Erbes seiner Heimat zu zerstören.



*Brodsky an seinem Schreibtisch. Auch heute zeichnet der Architekt seine Entwürfe per Hand.*



*20 offene Türen – in seiner 200 Kilometer südlich von Moskau errichteten Rotunda I (2009) verarbeitete Brodsky die Türen verlassener Häuser aus der umliegenden ländlichen Gegend im Bezirk Kaluga.*



Der zwei-geschossige Holzbau steht auf einem elliptischen Grundriss. Neben der Galerie im ersten Obergeschoss ist auch die Dachplattform begehbar und dient als Aussichtsterrasse.

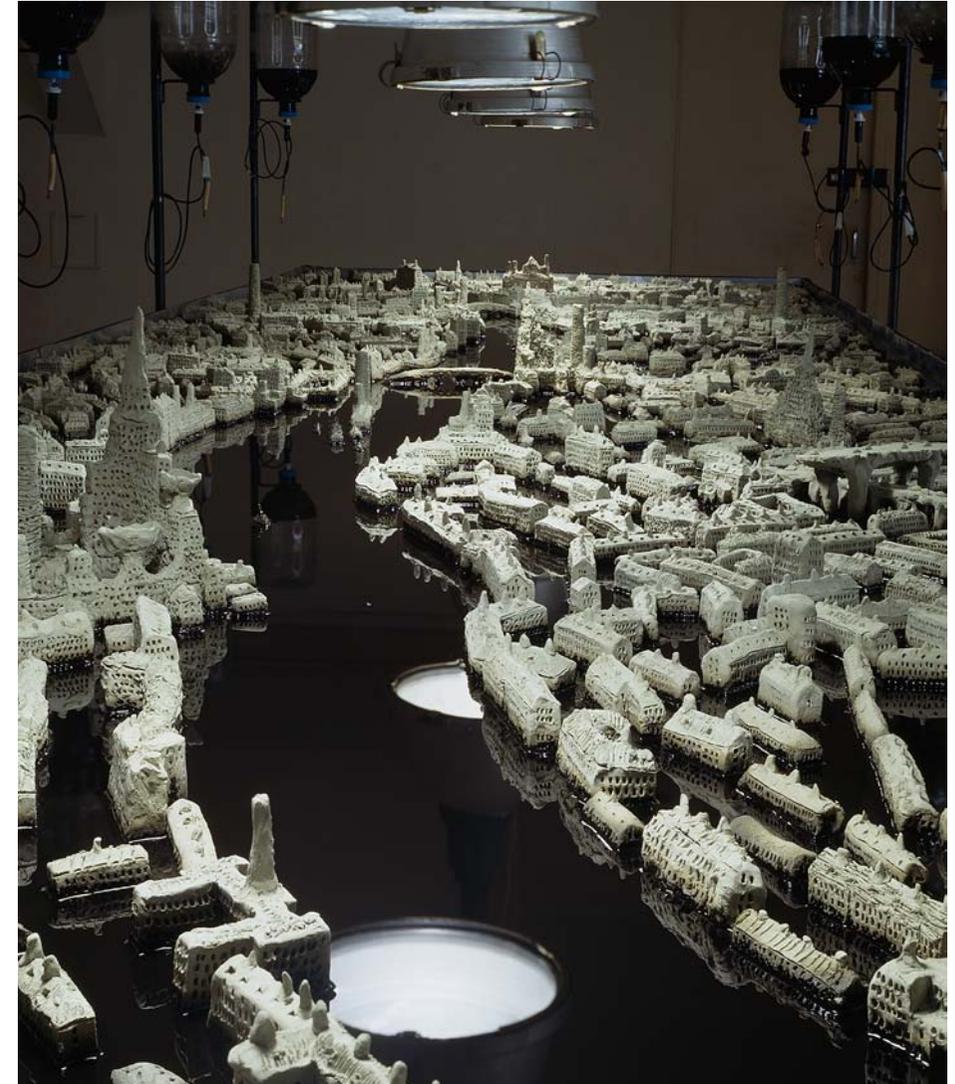
## Neue Datschas für das neue Geld

Brodsky folgt keinen Trends, er eifert keiner tonangebenden Ästhetik nach, die die Skylines der Weltstädte immer gleichförmiger werden lässt. Das wird den Besuchern der Wiener Ausstellung schnell klar: Aus Holz oder gar Wasser sind Brodskys Bauten, es sind Entwürfe die staunen lassen. So etwa die windschiefe, auf Stelzen gebaute Holzkonstruktion des „95° Restaurant“ (2000) im Pirogowo Resort in der

Region Moskau und der temporäre Pavillon aus Eis, den er im Winter 2002 auf einem zugefrorenen See errichten ließ. Traditionell und doch modern wirken die von ihm gebauten Wohnhäuser für wohlhabende Individualisten – wie das „Haus bei Tarusa“ sind viele seiner Wohnbauten im Erholungsgebiet Pirogowo gelegen und erinnern an das Design russischer Datschas.



*Moskau auf dem OP-Tisch: Die Installation „Coma“ (2000) zeigt ein in Öl versinkendes Stadtmodell.*

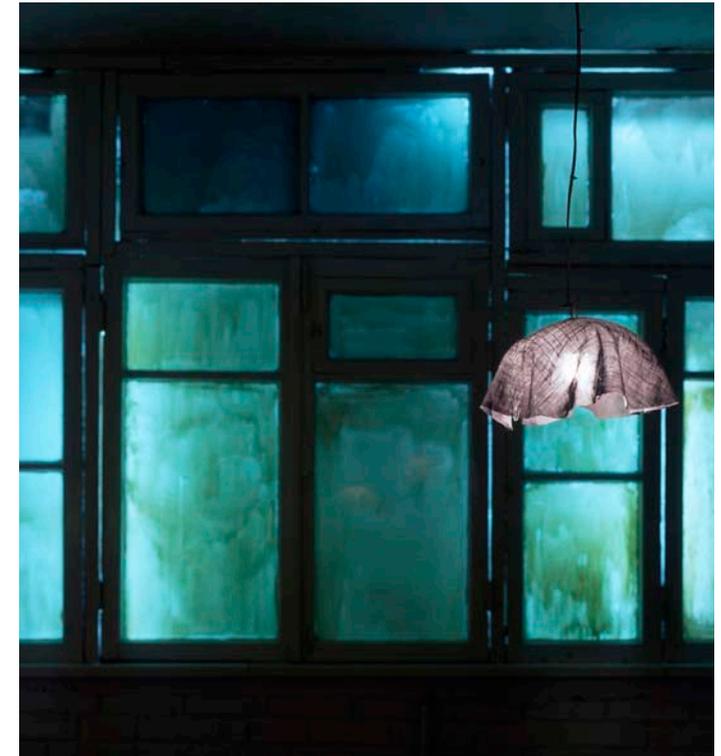




2003 entworfen, 2009 abgerissen: Das Apschu Café designte Brodsky für den Keller eines Moskauer Wohnhauses.



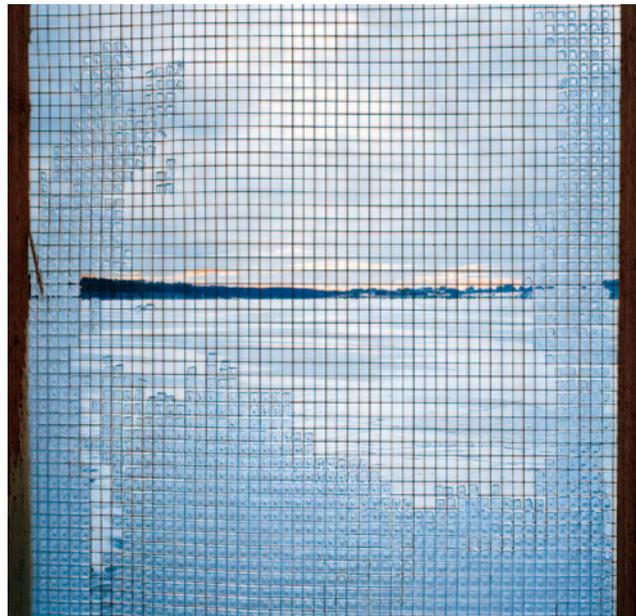
*Raues Sichtmauerwerk, Tischoberflächen aus Fliesen und zusammengesuchtes Möbiliar – das Apschu Café hat die Ästhetik einer Berliner Szenekneipe.*



*Auch hier recycelte Brodsky alte Fabrikfenster.*

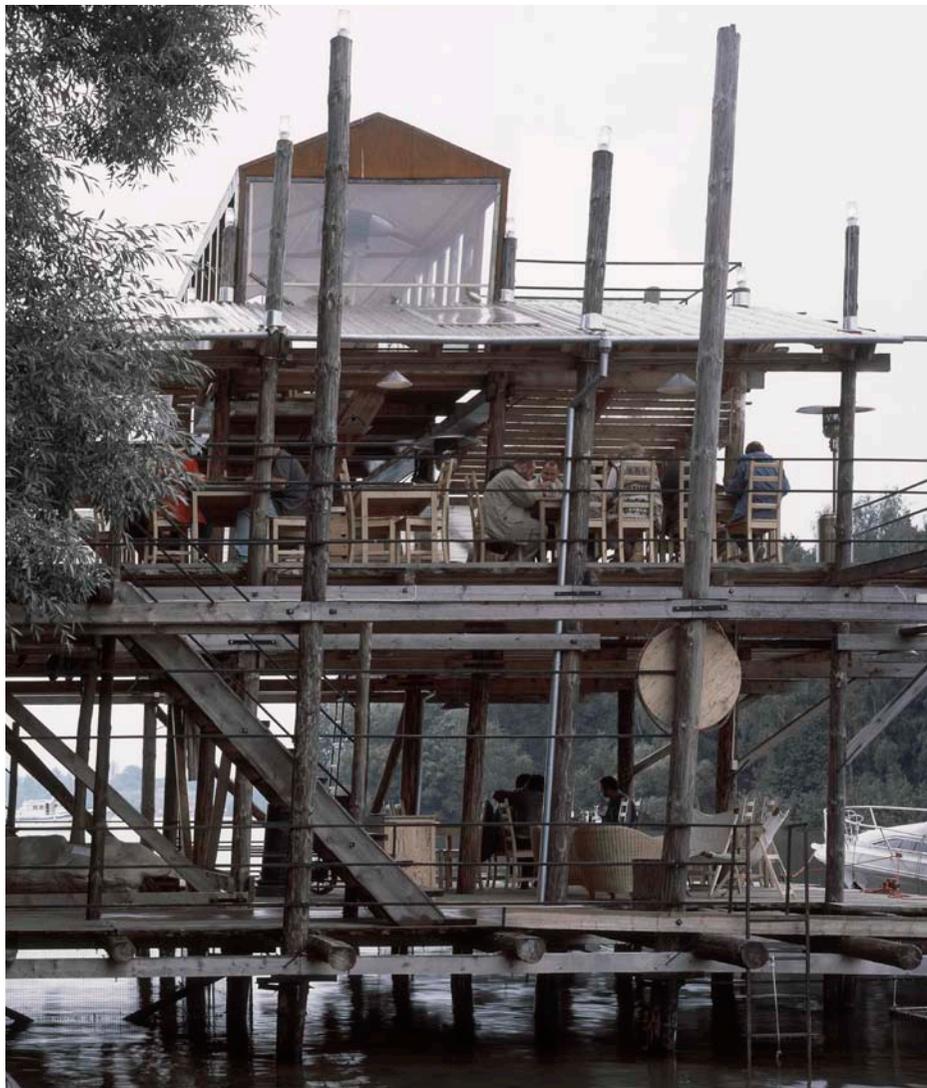


*Eis-Pavillon, der die Kehle wärmt: In der Ice Bar, die Brodsky im Winter 2002 auf einem See im Kljaminskoe Reservoir errichtete, wurde den Schlittschuhläufern ausschließlich Wodka serviert.*



*Brodsky ließ zwischen Holzrahmen gespannte Drahtgitter bei -15° C mit Wasser besprühen und fertig war die temporäre Bar. Baukosten: etwa 500 US-Dollar.*

Der Architekt-Künstler sucht in seinen Arbeiten nach einer verborgenen Identität, die so gar nichts mit der Großmannsucht eines Wladimir Putin zu tun hat. Im Westen kommt das an. „In seinen Projekten, die von klarer Einfachheit und theatralischer Stärke geprägt sind, niemals kitschig, niemals gestrig, verbindet er oft scharfe



Kritik am System gepaart mit feiner Ironie“ sagen etwa Dietmar Steiner und Katharina Ritter vom AzWien begeistert. Und der Künstler selbst? Ihm fällt es schwer, seine Gestaltungsprinzipien in hochtrabende Worte zu fassen: „Ich mache Sachen, die ich hinterher nicht als furchtbar, als Qual für mich selber empfinde. Und die

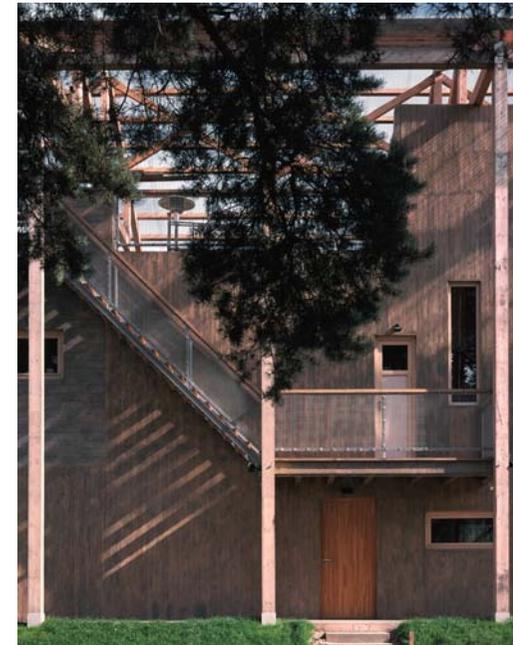
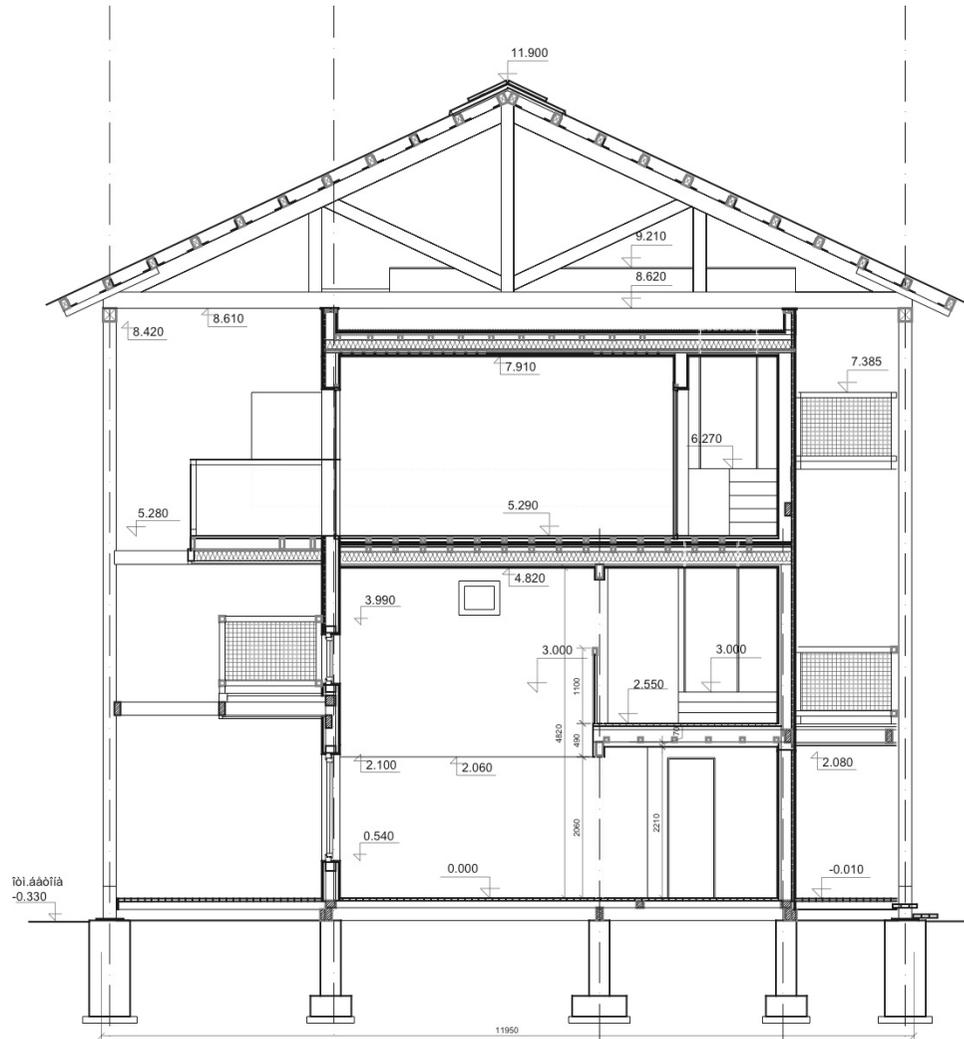


*Brodskys erstes Haus: Im Jahr 2000 errichtet er das Restaurant, dessen tragende Holzpfähle sich um 95 Grad neigen.*



*Militärlager aus Saatkästen: Für seine Installation zur 3. Moskauer Biennale der Zeitgenössischen Kunst stellte Alexander Brodsky Mini-Gewächshäuser aus russischen Datchas als „Military Camp“ in einem feuchten Weinkeller auf.*



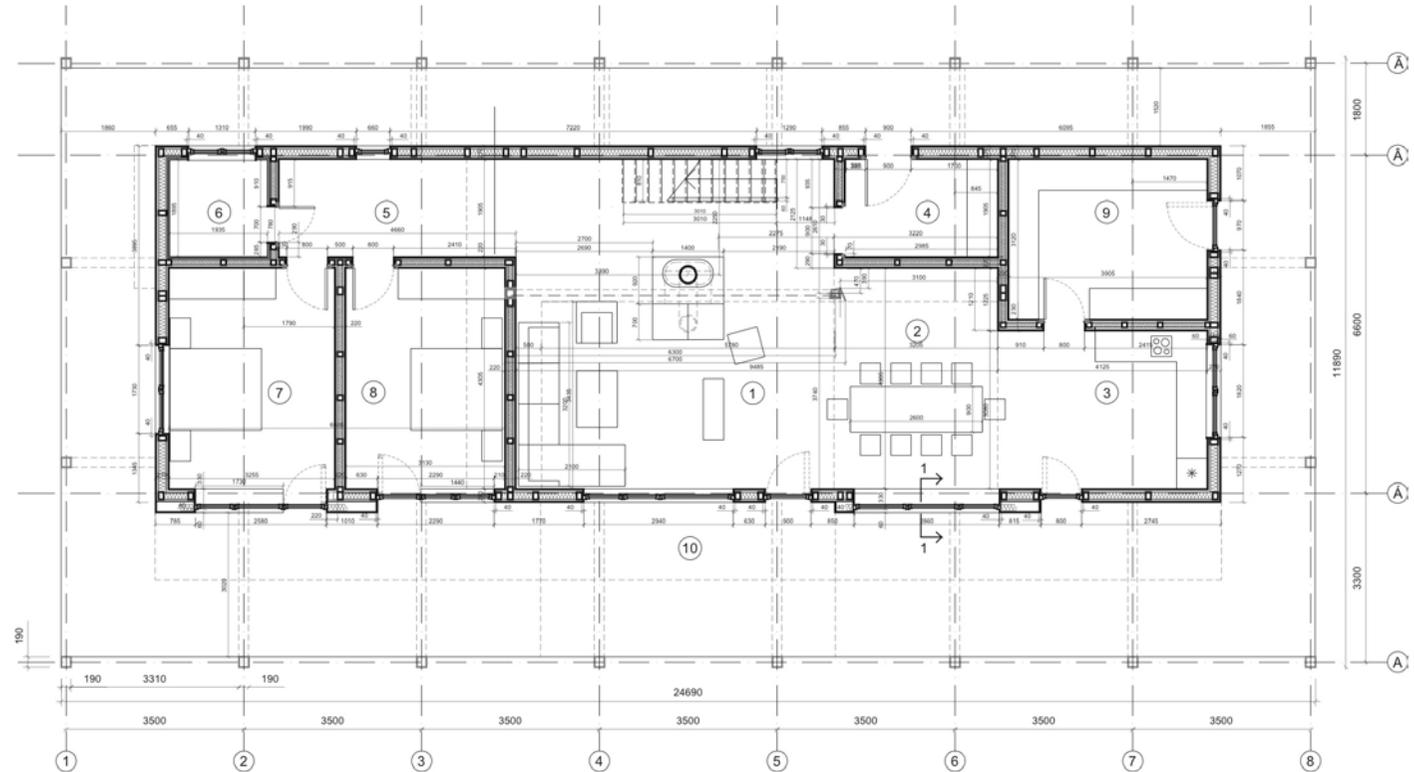


*Riesendacha für reiche Russen: Brodsky hat bereits einige hölzerne Wohnhäuser im Pirogowo Erholungsgebiet zwischen Yachtclub und Golfplatz gebaut.*

*Alle unter einem Dach: Das „Haus bei Tarusa“ (2006) ein Mehrgenerationenhaus.*



Das Kaminzimmer bildet das Herzstück des dreigeschossigen „Haus bei Tarusa“ (2006).



mich nicht den Rest meines Lebens belästigen oder stören würden“, murmelt er bescheiden. Und baut einfach weiter, was ihm trotz seiner spürbaren Wehmut Freude bereitet.

### Schnaps-Rituale hinter alten Fensterrahmen

Dabei kann schon mal ein Pavillon entstehen, der ausschließlich zum Wodkatrinken gedacht ist: Für das Art-Klyzma Festival 2004 im Kljasminskoe Reservoir nahe Moskau zimmerte er aus hölzernen Trägern und den Fensterrahmen einer ehema-



Alle Bilder: Büro Alexander Brodsky fotografiert von Yuri Palmin.

Ausstellung bis zum 3. Oktober im Az Wien  
täglich 10 bis 19 Uhr  
Museumsplatz 1  
1070 Wien  
[www.azw.at](http://www.azw.at)

Hintergrund 50/51 – „Alexander Brodsky“  
Deutsch, 134 Seiten  
Herausgeber: Architekturzentrum Wien  
Juni 2011  
[www.azw.at](http://www.azw.at)

ligen Textil-Fabrik einen weißgetünchten Raum. Innen stand ein kleiner Tisch, gedeckt mit zwei Zinnbechern, die an einem mit Wodka gefüllten Behältnis befestigt sind. „Getrunken wird so lange, bis man nicht mehr kann“, erklärt Brodsky Und fügt verschmitzt hinzu: „Der Pavillon war auf dem Festival sehr beliebt.“ Eine erdachte Zeremonie, zweckentfremdetes und altes Baumaterial, dazu eine Prise Nostalgie. Kompensiert, temporär, fast wie unter Laborbedingungen. - so schaffte Brodsky ein Stück authentisches Russland. Dessen Bilder im Kopf hängen bleiben. Und dort nicht abzureißen sind. (Luise Rellensmann)



Wodka in der weißen Box. Den Pavillon für Wodka Zeremonien zimmerte Brodsky aus weiß gestrichenen Industriefensterrahmen zusammen.



Die neue Ausgabe ist da!

# GROHE OBJEKT 21

Planung von Veranstaltungsgebäuden  
Umbau des Café Moskau, Berlin



*Im Interview: Harald Schindele, Markus Hirschmüller, Florian Hoyer (HSH Hoyer Schindele Hirschmüller BDA Architektur, Berlin).*



## UMB AU DES CAFÉ MOSKAU

Das Café Moskau, mit seiner legendären Nachtbar, war das Szenesteriorium im ehemaligen Ostberlin. Das Gebäude wurde vom Architekten Josef Kaiser in Zusammenarbeit mit Horst Bauer als Zeichen der engen Verbundenheit der DDR mit der Sowjetunion entworfen und 1964 eröffnet. In den 1980-er Jahren wurde das Innere komplett umgestaltet und das Gebäude Ende des Jahrzehnts unter Denkmalschutz gestellt.

Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter [www.objekt.grohe.de](http://www.objekt.grohe.de)

Bitte hier klicken!



Blick in das Atrium des Café Moskau: Die Sichtachsen und Transparenz des Gebäudes wurden nach dem Umbau wieder hergestellt.



Die Ausstattungselemente in den Waschräumen des Café Moskau sind perfekt aufeinander abgestimmt. Hochwertige Materialien und klare Ästhetik verleihen ihnen besonderen Glanz.



Der neue Eingang an der Ostseite des Café Moskau – begrenzt von einer stark reflektierenden, anthrazitfarbenen Glaswand

GROHE Deutschland  
Objektmanagement

Zur Porta 9  
D-32457 Porta Westfalica  
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44  
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17  
[objektmanagement@grohe.com](mailto:objektmanagement@grohe.com)  
[www.grohe.de](http://www.grohe.de)



## Tipps

# Wie die Kathedrale auf das Handtuch kam

Dass Raum keine Frage der Größe ist, stellen mutige Eigenheimbauer in Japan immer wieder unter Beweis. In Tokio realisierte das Architekturbüro Atelier Tekuto ein Wohnhaus für ein junges Paar und seine Katze – auf nur 21 Quadratmetern Fläche. Doch statt räumlicher Tristesse erwartet die Bewohner eine lichtdurchflutete Kathedrale im Kleinformat, die den Rhythmus des Alltags geschickt zu hinterfragen vermag.

Warum das so ist, können Sie hier nachlesen: [www.designlines.de](http://www.designlines.de)



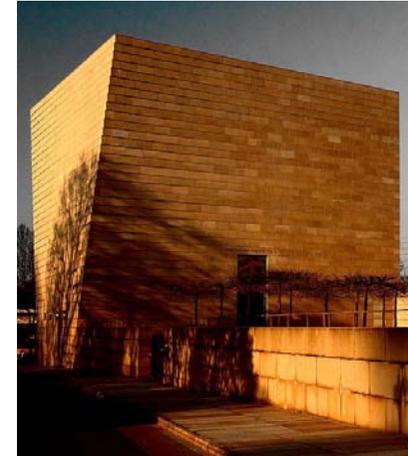
## Gut gebaute Glaubensstätten

Kirchen als moderne Bauaufgabe? In Zeiten schrumpfender Glaubensgemeinschaften und zunehmendem Leerstand von Sakralbauten scheint das Entwerfen von Gotteshäusern zum Orchideenfach geworden. Und doch entstehen auch in Mitteleuropa neue „Spirituelle Räume“. Unter eben diesem Titel widmet sich der Fernsehsender Arte an den kommenden drei Sonntagen modernen Glaubensstätten „als Zeugnisse einer Architektur auf Höhe ihrer Zeit und gelungenen Beispielen für eine neue Annäherung des Menschen an das Sakrale“. Spitzenarchitektur im Namen des Herrn also.

In drei 30-Minüttern fängt der Dokumentarfilmer Werner Köhne die Atmosphäre spiritueller Zufluchtsstätten ein und lässt deren Baumeister zu Wort kommen. Sechs Kirchen und zwei Synagogen stehen auf dem Programm, darunter Kleinode wie Peter Zumthors Bruder-Klaus-Kapelle bei Wachendorf oder die Münchener Herz-Jesu-Kirche, für den Regisseur der „Ferrari unter den Gotteshäusern“. Die inzwischen meistbesuchte Kirche der bayerischen Landeshauptstadt wurde im Jahr 2000 von Allmann Sattler Wappner Architekten gebaut. Als weitere dieser „erhabenen Ikonen“ gilt für Köhne der Christus-Pavillon: Einst für die Expo 2000 in Hannover entworfen, hat das temporäre Gotteshaus von Meinhard

von Gerkan nun seinen endgültigen Sitz im Thüringer Kloster Volkenroda gefunden.

Die Kleinserie endet am 31. Juli, dann dreht sich das Doku-Format um die 2001 von der Architektengemeinschaft Wandel, Hofer und Lorch + Hirsch fertiggestellte Neue Synagoge in Dresden sowie um die von Richard Meier entworfene Jubiläumskirche in Rom. Leider laufen alle drei Sendungen zu sehr später Stunde – aber ein wenig Müdigkeit kann glaubensfeste Architekturfans doch nicht erschüttern. Oder?



---

**Sonntag, 17. Juli 2011 um 00.05 Uhr**  
„Zufluchtsstätten“

**Sonntag, 24. Juli 2011 um 23.15 Uhr**  
„Erhabene Ikonen“

**Sonntag, 31. Juli 2011 um 00.00 Uhr**  
„Die neue Synagoge in Dresden und die  
Jubiläumskirche in Rom“

[www.arte.de](http://www.arte.de)

---

## Von Licht und Schatten

Goldene Muster auf dunklen Oberflächen, Licht- und Schattenspiele, der Übergang von warm zu kalt, von hell zu dunkel – Sonnenschutz hat eine sinnliche Seite, auch wenn uns meistens nur die technische beschäftigt. Mehr dazu unter: [www.baunetzwissen.de/Sonnenschutz](http://www.baunetzwissen.de/Sonnenschutz)



*Wohngebäude in Madrid-Carabanchel/E*



*Wohnhaus in Stuttgart*



*Bankgebäude in Middelfart/DK*



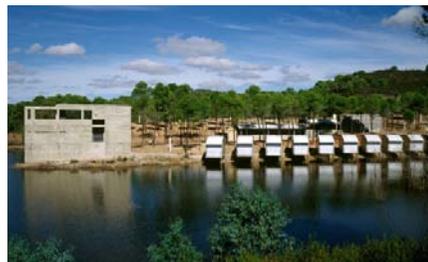
*Einkaufszentrum in Abu Dhabi/UAE*



*Handelshaus Pro Aurum in München*



*Metropol Parasol in Sevilla/E*



*Ferienhäuser in La Torrerera/E*



*Wohnhaus in Kronstorf/A*



*Sukkot in London/GB*



*Transportables Solarhaus*



*\* Neue Flamme für die Freiheitsstatue: „Rock Strangers at the Statue of Liberty“ heißt die Ausstellung der knapp 60 Meter hohen virtuellen Skulptur von Arne Quinze. Das Werk des belgischen Künstlers ist noch bis zum 3. Oktober 2011 durch die Linse von iPads und iPhones zu sehen, die mit einer entsprechenden Reality-App einer deutschen Bauerei ausgestattet sind. [www.theworldsbestever.com](http://www.theworldsbestever.com)*